

»Feminists we're calling you. Please report to the front desk...« : Ladyfeste als queer-feministische Praxis

Ommert, Alek

2008

<https://doi.org/10.25595/716>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ommert, Alek: »*Feminists we're calling you. Please report to the front desk...*« : *Ladyfeste als queer-feministische Praxis*, in: *Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, Jg. 26 (2008) Nr. 2, 230-238. DOI: <https://doi.org/10.25595/716>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.1515/fs-2008-0208>

»Feminists we're calling you. Please report to the front desk...«¹

Ladyfeste als queer-feministische Praxis

»The Future of Feminism« – so lautete der Titel des Auftaktpanels, mit dem das Berliner Ladyfest im August 2007 ihr Programm eröffnete. Eingeladen waren Praktiker_innen² aus verschiedenen Arbeitsbereichen und Zusammenhängen, wie dem Journalismus, der Mädchen- und Jungenarbeit, aus queeren Bewegungen und dem internationalen Ladyfestkontext, die aufgefordert waren, über ihre Einschätzungen aktueller feministischer Praxen zu sprechen. In der Zusammenfassung der Diskussion wird deutlich, dass das Verhältnis von queeren und feministischen politischen Strategien ebenso wie Diskussionen um die Kategorie Frau als identitätspolitischer Bezugspunkt ein zentraler Aspekt der Auseinandersetzung war. So wurde »queerer Feminismus als notwendige Weiterentwicklung« der Problematisierung von (Geschlechter-)Grenzen (www.ladyfest.net)³ diskutiert, der Exklusionen problematisierbar macht« (ebd.) und als eine Stärkung für Positionen von Lesben, Feminist_innen, Queers und Transpersonen (innerhalb der Frauenbewegung) verstanden wurde. Wenn also heute von Aktivist_innen nach der Zukunft des Feminismus gefragt wird, scheint es – so meine Annahme – unumgänglich, queer-feministische Positionen zu diskutieren und auszuhandeln. Neben Queer-Feminismus bildeten postkoloniale Kritiken am westlichen, weißen Feminismus ein weiteres, zentrales Thema. Die Bedeutung intersektionaler Perspektiven innerhalb queer-feministischer Theorien und des Ladyfest-Kontextes werde ich am Ende nochmals aufgreifen, weil sie eine wichtige Rolle in theoretischer Entwicklung und praxisnahen Diskussionen einnehmen.

Wenn ich hier von queer-feministischen Positionen spreche, sind damit vor allem politisch-aktivistische⁴ gemeint, wie sie sich beispielsweise auf Ladyfesten finden lassen. In theoretischer Hinsicht verstehe ich Queer-Feminismus als eine

¹ Textzeile aus *F.Y.R. (Fifty Years of Ridicule)* von Le Tigre (2001). Le Tigre ist eine im Ladyfest-Kontext populäre Band, deren Mitglieder teilweise Initiator_innen der riot grrrl-Bewegung waren. In diesem Stück werden queer-feministische Kämpfe ebenso wie Backlashs beschrieben. (vgl. www.letigreworld.com).

² Ich verwende die mittlerweile in politischen Kontexten weit verbreitete Schreibweise »_i« (im Gegensatz zum großen Binnen-I), weil sie auf ein »Zwischen« den Geschlechtern verweist und damit mehr als nur zwei Geschlechter repräsentiert (vgl. Hermann 2007).

³ Die Zusammenfassung findet sich auf der Startseite des Ladyfest Berlin 2007 www.ladyfest.net.

⁴ Dass sich politisch-aktivistische von theoretischen Positionen nicht ganz trennen lassen, zeigen unter anderem die Publikationen *Hot Topic* (Eismann 2007) und *New Feminism* (Gržinić et al. 2008), die sowohl theoretische also alltagspolitische Aufsätze aus queer-feministischen Kontexten vereinen.

Weiterentwicklung feministischer und queerer Auseinandersetzungen um das Referenzsubjekt Frau und Identitätspolitik, der die Debatten um Ein- und Ausschluss von politischen Referenzkategorien weiter führt. Des Weiteren erscheint mir der Begriff Queer-Feminismus als strategischer Einsatz geeignet, der nicht die Widersprüche, sondern Gemeinsamkeiten queerer und feministischer Theorieentwicklungen benennt. Annamarie Jagose weist in ihrer Einführung darauf hin, dass die prominentesten im queeren Feld agierenden Theoretiker_innen einen feministischen Hintergrund haben, wie beispielsweise Judith Butler, Teresa de Lauretis oder Eve Kosofsky Sedgwick (Jagose 2001, 150). Als eine inhaltliche gemeinsame Grundlage von queeren und feministischen Fragenstellungen macht Christine Klappeer die Konstruktion und Denaturalisierung von Geschlecht stark (Klappeer 2007, 47 ff.). Antke Engel hat ebenfalls auf die gemeinsame Entwicklung von queeren und feministischen Theorien hingewiesen, aber die Arbeitsteilung in Frage gestellt, »die feministischen Ansätzen die analytische Kategorie Geschlecht und queeren Ansätzen die Kategorie Sexualität zuweist, da mittels einer solchen weder die Heterosexualisierung von Geschlecht noch die Relevanz der Geschlechterhierarchie für die soziale Organisation von Sexualität theoretisiert werden können« (Engel 2002, 10). Es brauche daher die gemeinsame queer/feministische (so die Schreibweise von Engel) Perspektive, in der immer noch Differenzen artikulierbar blieben.

Widersprüche in queer-feministischem Denken und Aktivismus tun sich dennoch auf. Als einen dieser Widersprüche verstehe ich das von Gudrun Axeli-Knapp als strukturelle Aporie in feministischer Erkenntnistheorie benannte Problem »der Unverzichtbarkeit und gleichzeitigen Unmöglichkeit einer fundierenden Bezugnahme auf ein epistemisches und politisches Referenzsubjekt« (Knapp 2003, 243). Die von ihr benannten Referenzhorizonte *Geschlechterdifferenz* und *Differenzen unter Frauen* innerhalb feministischer Auseinandersetzungen verweisen auf politische Kämpfe um Ein- und Ausschluss, um ein Ringen um die Gemeinsamkeiten, die – so Knapp – vielmehr in gemeinsamen Erfahrungen der Benachteiligung liegen könnten als in einer »identifikatorische[n] Bindung an Frauen« (Knapp 2003, 247). Queer-feministische Praxen wie Ladyfeste schließen an einen solchen Gedanken an, insofern Zugehörigkeit zu einem biologischen Geschlecht oder eine Eindeutigkeit in geschlechtlicher oder sexueller Hinsicht nicht als identitäre Referenzpunkte formuliert werden, sondern vielmehr das Suchen nach gemeinsamen Zielen und Gemeinsamkeiten im Vordergrund steht.

In diesem Beitrag möchte ich daher Ladyfeste als eine queer-feministische subkulturelle Praxis⁵ vorstellen und diskutieren. Als ein konkretes Beispiel für

⁵ Ich beziehe mich hier lediglich auf Ladyfeste im deutschsprachigen Kontext. Hintergrund des Textes ist eine empirische Studie, die ich im Rahmen meiner Dissertation derzeit durchführe. Darin verstehe ich Ladyfeste als eine Art Plattform oder Sammelbecken von queer-feministischen Praxen, wie Melanie Groß (2008) sie beispielsweise beschreibt. Sie hat sich mit unterschiedlichen feministischen Widerstandsformen befasst, die sie anhand von Gruppeninterviews

die oben genannten Widersprüche gehe ich auf die Bezeichnung Lady ein. Ich möchte zeigen, dass Ladyfeste eine theoretische Debatte wie die Infragestellung der Kategorie Frau als identitätspolitischer Bezugspunkt in eine Praxis münden lassen können, die die sich daraus möglicherweise ergebenden Widersprüche gleichzeitig produktiv macht. Abschließend möchte ich daher fragen, inwiefern queer-feministische Praxen ins Verhältnis zum »Neuen Feminismus« gesetzt werden können.

Ladyfeste sind ...

*... selbstorganisierte, queer-feministische Festivals, auf denen Aktivist_innen zusammen kommen, um zu diskutieren, sich zu vernetzen, Musik zu machen und zu hören, Kunst zu sehen und zu zeigen, ihr Wissen in Workshops weiterzugeben und zu erweitern, ihre Anliegen nach außen und innen sichtbar zu machen.*⁶

Das erste Ladyfest fand 2000 in Olympia/Washington in den USA statt, teilweise initiiert von Protagonist_innen der riot grrrl Bewegung⁷. Ladyfeste haben sich seitdem auf der ganzen Welt verbreitet, hauptsächlich jedoch in den USA, Kanada, Australien und Europa und sind ein mittlerweile in der queer-feministischen autonomen Subkultur etabliertes Phänomen. Von den ca. 170 Ladyfesten, die international sehr gut vernetzt sind, haben ca. 80 in ganz Europa verteilt und fast 30 davon im deutschsprachigen Raum stattgefunden. Und auch dieses Jahr – zumindest lässt sich das für Europa sagen – werden noch zahlreiche Ladyfeste stattfinden.⁸

Doch was passiert auf einem Ladyfest nun konkret? Für die Dauer des Ladyfests gibt es meist einen zentralen Ort, an dem die Besucher_innen Infos bekommen, Kaffee trinken und essen, andere treffen oder sich austauschen können. Tagsüber finden Workshops zu ganz unterschiedlichen Themen wie beispielsweise Computeranwendung, Selbstverteidigung, Musiktechnik oder Musikmachen, Beziehungsformen statt; es gibt Workshops zu Themen wie Drag, Sexarbeit, Antirassismus, Abtreibung; es finden Veranstaltungen zu Themen wie Zweige-

mit geschlechterkritischen Gruppen aus der autonomen Szene als post-feministisch, queer-feministisch und linksradikal-feministisch kategorisiert und herausarbeitet.

⁶ Dieser von mir unternommene Versuch, Ladyfeste in einem Satz beschreiben, stellt keine allgemeingültige Definition dar.

⁷ Der Begriff riot grrrl bezeichnet eine Anfang der 1990er Jahre zunächst in den USA und Großbritannien entstandene Bewegung von jungen Frauen und Mädchen in der Punk- und Hardcore-Szene, die explizit feministische Positionen bezogen haben. Zur weiterführenden Diskussion der riot grrrl Bewegung gibt es mittlerweile eine Vielzahl von Publikationen, die Texte, Interviews und Aufarbeitungen vereinen, vgl. z.B. Baldauf 1998, Juno et al. 1997 und Monem 2007. Zu riot grrrls in der englischsprachigen Diskussion um Third Wave Feminism vgl. Ednie Kaeh Garrison (2000).

⁸ Im Herbst 2008 werden bspw. Ladyfeste in Amsterdam, Toulouse, Köln, Pavia und Manchester stattfinden. Aktuelle Termine finden sich auf www.myspace.com/ladyfesteurope.

schlechtlichkeit oder Einführungen in Geschlechtertheorien statt. Diese Auswahl verdeutlicht, dass es einerseits um die Vermittlung von Wissen geht, andererseits um die Schaffung von Diskussionsräumen für queer-feministische Themen. Neben Kunstausstellungen, Filmvorführungen und Demonstrationen, die im Rahmen von Ladyfesten veranstaltet werden, sind ein weiterer wichtiger Bestandteil die Konzerte und Partys auf denen meist eine Mischung von unbekannten, lokalen Bands und DJ_anes und bekannten Szene-Bands auftreten. Ladyfeste sind also im ganz wörtlichen Sinne eine Plattform, ein temporärer Raum, in dem sich Menschen sehen, austauschen und vernetzen.

In der Regel werden Ladyfeste im Internet und an Orten wie Autonomen Zentren und Clubs angekündigt und beworben. Das Internet spielt für die Verbreitung und Vernetzung eine zentrale Rolle; fast jedes Ladyfest hat eine eigene Internetseite oder zumindest eine Myspace-Seite⁹. Dadurch ist mittlerweile ein riesiges Netzwerk von Ladyfestgruppen entstanden, in das ebenso Musiker_innen, Künstler_innen und Freund_innen involviert und eingebunden sind. Die Internetpräsenz dient jedoch nicht nur der Vernetzung, sondern bietet zudem auch die Möglichkeit, Inhalte und ästhetische Ausdrucksformen unabhängig von Mainstream-Medien zu repräsentieren (Groß 2006a). Auf den Seiten werden Informationen und Ressourcen geteilt, die zur Planung und Organisation von Ladyfesten nützlich sind; sie sind also Teil des DIY(Do-it-yourself)-Anspruches¹⁰, den viele Ladyfeste formulieren. So können Interessierte beispielsweise auf der Seite des Ladyfest Olympia die Erfahrungen der Planung nachvollziehen oder auf der Seite des Ladyfest Wien Flyer, Trailer, Buttonentwürfe, Cocktailrezepte, aber auch Informationen über die verwendete Internetplattform herunterladen.¹¹ Die Internetseiten dienen damit auch der Veröffentlichung und Weitergabe von Wissen, das zum Selbstgestalten anregen soll und Ressourcen bereitstellt.¹²

Grundsätzlich unterscheiden sich Ladyfeste in ihrem Fokus – einige Gruppen beschäftigen sich vornehmlich mit antikapitalistischen, antifaschistischen oder antirassistischen Themen, sie legen ihren Schwerpunkt auf DIY, künstlerische Ausdrucksformen oder Musik. Dennoch ist »Ladyfest« ein gemeinsames Label, das nicht-kommerzielle Events bezeichnet. Darüber hinaus trägt es dazu bei, die Bezugnahme auf eine gemeinsame Herstory (riot grrrl Bewegung und vorangegangene Ladyfeste) und den queer-feministischen Kontext zu ermöglichen.

⁹ Myspace.com ist eine Onlineplattform, auf der jede Nutzer_in ein eigenes Profil mit vielfältigen Darstellungsmöglichkeiten hat und sich schnell mit anderen Nutzer_innen vernetzen kann.

¹⁰ »Bei DIY geht es darum, Kultur bzw. kulturelle Objekte möglichst unabhängig von kommerziellen Strukturen zu schaffen [...]. Selbstermächtigung, Selbstorganisation, Improvisation und Eigeninitiative sind die Schlüsselbegriffe, mit denen sich das DIY-Selbstverständnis charakterisieren lässt« (Calmbach 2007, 17).

¹¹ Vgl. <http://www.ladyfest.org/planning/index.html> und <http://plone.ladyfestwien.org/diy>

¹² Melanie Groß (2006b) hat diesbezüglich herausgestellt, dass die Internetseiten häufig ähnliche Funktionen wie Fanzines erfüllen, eine in der Subkultur weit verbreitet Form von selbst gemachten Medien. Vgl. einführend zum Thema Fanzine Schmidt (2004) und Erharter/Zobl (2006).

(s)he's a lady

Mit Blick auf feministische Traditionen von Frauenmusikfestivals oder Frauenbildungswochen, die sich spätestens seit den 1970er Jahren entwickelten, stellt sich die Frage, was nun die *neue* Qualität von Ladyfesten ausmacht, denn Praxen der autonomen Frauenbewegung bilden die feministischen Wurzeln von Ladyfesten. Die neue Qualität liegt meines Erachtens darin, dass sie die theoretischen Entwicklungen und queer-feministischen Debatten der letzten Jahre widerspiegeln und aktiv reflektieren, was ich anhand der Verwendung des Begriffs »Lady« deutlich machen möchte.

Lady als Begriff wird in Ladyfestgruppen nicht durch das biologische Geschlecht begründet, sondern als Selbstbezeichnung¹³ verwendet und soll vor allem Frauen_Lesben_Transgender ansprechen. Sie kann jedoch tendenziell alle Geschlechter bezeichnen. Ein Motto, das von vielen Ladyfesten aufgegriffen wird, lautet: »Whatever your Gender may be, if you feel like a Lady, be part of the Ladyfest«.¹⁴ Für die mit »Lady« angesprochenen Akteur_innen ist nicht mehr das biologische Geschlecht entscheidend, sondern die Selbstbezeichnung und die damit einhergehende Auseinandersetzung mit Geschlechteridentitäten. Auf der Homepage des Ladyfest Olympia, also des ersten Ladyfestes, wird die Frage nach der Bedeutung von Lady und damit aufgeworfenen Ausschlusskriterien so beantwortet: »Events listed as 'ladies only' are open to all women, including women who identify as men, and ladies who were born gentlemen« (<http://www.ladyfest.org/FAQ/index.html>). Transgendered women werden zusätzlich explizit eingeladen und aufgefordert, sich an dem Ladyfest zu beteiligen und sich darzustellen.

Anhand der Bezeichnung Lady werden also Fragen nach Ein- und Ausschluss verhandelt: Wer darf sich legitimer Weise als Lady bezeichnen? Wo liegen die Grenzen einer solchen Bezeichnung, wenn sie nicht ihr heteronormativitäts-kritisches Potenzial verlieren soll? Wie verhalten sich dazu Forderungen nach Frauen_Lesben_Trans-Räumen bzw. nach queer-feministischen Freiräumen? Und wie lässt sich mit dem Widerspruch umgehen, Identitätspolitik einerseits kritisch gegenüberzustehen, andererseits aber auch immer wieder Bezug auf Identitätskategorien wie Frauen, Lesben oder Transgender zu nehmen? Eindeutige Antworten werden hier nicht zu finden sein; vielmehr geht es darum, diese Fragen immer wieder zu diskutieren, zu verändern und weiterzutragen. Ladyfeste sind eher Orte der Verhandlung oben genannter Widersprüche, eine Plattform, auf der sich Ambivalenzen ausdrücken, als dass sie Fragen eindeutig beantwor-

¹³ Der Begriff »Selbstbezeichnung« verweist hier nicht auf ein unverbindliches Spiel mit Geschlechtsidentitäten, sondern auf eine reflektierte Positionierung innerhalb herrschender Geschlechterverhältnisse, die jenseits von binären, biologistischen Geschlechtervorstellungen liegen.

¹⁴ Zuletzt aufgegriffen vom Ladyfest München 2008 <http://www.ladyfestmuenchen.org/?q=about>.

ten könnten. Obwohl diese Orte temporären Charakter haben, dienen sie dazu, Wissen über und Umgangsweisen mit diesen Widersprüchen weiterzugeben und kollektiv zu entwickeln. Gleichzeitig sollen Ladyfeste queer-feministische Freiräume für die Akteur_innen darstellen; sie sind also Orte, an denen Ein- und Ausschlüsse auch praktisch virulent und vollzogen werden. Als Beispiel ließe sich die andauernde Diskussion und Verhandlung darüber anführen, welche Veranstaltungen auf einem Ladyfest nun für wen/welche Geschlechter offen sind und welche Begründungen für Ausschlüsse als legitim erachtet werden.

Damit erscheinen Ladyfeste meiner Ansicht nach als mögliche Orte einer Aushandlung von queer-feministischen Differenzen: Differenzen, die sich aus einer Diskussion um identitätspolitische Praxen ergeben, aber auch theoretisch aufgeworfene Differenzen. Als Praxis jedoch bieten Ladyfeste die Möglichkeit, diese Differenzen transparent und produktiv zu machen, sie aufzunehmen, zu verarbeiten, sie in bestimmten Formen weiterzuentwickeln und zu verändern.

Die Kritik an einer ausschließenden und vereindeutigenden Kategorie Frau wird hier gewendet in die Bezugnahme auf »Lady« als Selbstbezeichnung, die eine biologische Kategorie als gemeinsame Identität für kollektives politisches Handeln nicht braucht. Frei nach Butler ließe sich dennoch sagen, Ladyfeste brauchen die Ladys, aber sie interessieren sich nicht so sehr dafür, wer die Ladys genau sind (vgl. Butler 1993). So wird ein Raum eröffnet, in dem geschlechtliche Identifikationsprozesse offen gelegt werden können, der aber auch umkämpft ist und umkämpft bleibt als Ort kollektiver Organisation für Aktivist_innen.

Die Aneignung und Neubesetzung von Begriffen – zum Beispiel Lady oder girl innerhalb der riot grrrl-Bewegung – ließe sich mit dem Performativitätskonzept von Judith Butler (1991 und 1998) erklären, das subversive Möglichkeiten von Aneignungen und Umdeutungen sprachlicher Bezeichnungen heraus stellt. Gleichzeitig verweist die nicht biologistische Verwendung von Lady auf queere Theorien, die für eine Auseinandersetzung mit Geschlechtsidentitäten jenseits heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit und Sexualität stehen. Mit der Aneignung der Bezeichnung Lady, die von ihren herkömmlichen Bedeutungsdimensionen losgelöst und der neue Bedeutungen zugeschrieben werden, wird Lady zur Beschreibung einer politischen Kategorie. Als eine solche Kategorie ermöglicht sie die Formulierung gemeinsamer Positionen (von allen, die sich dieser Ladyfest-Szene zugehörig fühlen) in Bezugnahme auf die gemeinsame Praxis, Ladyfeste zu veranstalten und zu besuchen und nicht in Bezugnahme auf die jeweilige Geschlechtsidentität der einzelnen Akteur_innen.

Dass die Bezeichnung Lady wiederum nicht als feste Größe verstanden wird, zeigt sich im kreativen Umgang mit ihr: So hat das Lady?fest Berlin damit begonnen, ein Fragezeichen hinter Lady zu setzen und kündigt sich auf ihrer aktuellen Myspace-Seite als laDIYfest Berlin an (vgl. auf www.ladyfest.net und <http://www.myspace.com/ladyfestberlin>). Damit wird der DIY-Charakter des Festes betont und die Schreibweise des Wortes Lady verändert, ohne die Aussprache zu tangieren.

Dass der Begriff »Ladyfest« gleichwohl nicht vollkommen aufgegeben wird, interpretiere ich als Bestätigung eines kontinuierlichen und über den lokalen Kontext hinausreichenden Rahmens für die eigene Praxis. Das Spiel mit dem Begriff Lady weist darauf hin, dass er nicht als feste Identifikationsgröße dient, sondern als Platzhalter, der durchaus veränderbar ist. Diese Modifikationen am Ladybegriff lassen sich unter anderem als Reaktion auf ein in der Szene immer wieder formuliertes Unbehagen verstehen, das der Begriff Lady als Bezeichnung für »vornehme Dame« und damit verbundene Vorstellungen von Weiblichkeit auslöst.¹⁵

Ladyfeste und »Neuer Feminismus«?

»The Future of Feminism« könnte also – so ließe sich noch einmal zusammenfassend formulieren – in solchen queer-feministischen Praxen liegen, für die Ladyfeste ein Beispiel darstellen. Diese haben aber in keiner Weise etwas mit dem »Neuen Feminismus« zu tun, der seit einiger Zeit durch die Feuilletons geistert und sich vornehmlich in Publikationen äußert, auch wenn griffige Titel oder Schlagwörter das vielleicht nahelegen könnten.

Den »Neuen Feminismus«, der in erster Linie Phänomene wie die *F-Klasse* (Dorn 2006) und *Wir Alphamädchen* (Haaf u.a. 2008) beschreibt, haben Sabine Hark und Ina Kerner in den *Feministischen Studien* treffend als »Spartenfeminismus für Starke und Privilegierte« (2007, 94) bezeichnet, der Neoliberalismus und Anti-Feminismus das Wort redet. Dieser enthält allerdings keine Gesellschaftskritik und Kritik von Herrschaftsverhältnissen, wie sie in weiten Teilen in Feminismus und Frauenbewegung selbstverständlich ist (vgl. Eckart 2007) und in deren Tradition Ladyfeste stehen. Während also der »Neue Feminismus« den alten »als Schreckgespenst der Geschichte entsorgt« und »wiederbelebte Klischees aus der anti-feministischen Klamottenkiste« (Hark/Kerner 2007, 93) zaubert, schließen Ladyfeste an feministische Denkweisen an.

Wie ich gezeigt habe, ist die Praxis von Ladyfesten eng verknüpft mit Erkenntnissen und Debatten von queer-feministischer Theorieentwicklungen. Dazu gehört auch die Kritik an Herrschaftsverhältnissen und der Versuch, Fragen von Geschlecht und Sexualität mit der Kritik an rassistischen und kapitalistischen Verhältnissen, die

¹⁵ In einem Interview nennt eine Aktivist_in als Assoziationen mit dem Begriff Lady folgende Attribute: reich, vornehm, gut angezogen, weiblich und Handschuhe bis zum Ellenbogen. Diese Attribute »trudelt« sie im Folgenden auseinander und löst sie so auf, dass sie bei ihr nicht »sofort auf Ablehnung« stoßen: »Es muss nicht reich an Geld sein, sondern reich an Erfahrung. (...) Vornehm irgendwie, im Sinne von Grenzen sehen, irgendwie auch zu haben, und sich da auch klar abgrenzen können (...). Ja, gut angezogen, (...) weil alles Angezogene ist gut angezogen. Was nicht heißt, dass nackt sein nicht gut angezogen ist, sondern die Haut, die da ist, passt einfach und das ist super. Was hatte ich noch, Handschuhe, äh, Safer Sex? Wäre an dem Punkt das, was mir dazu einfällt (...) Weiblich. Ja, da passt dann das Wort Feminismus und feministisch schon wieder dahin. Oder halt weiblich im Sinne von Nicht-Macker.«

das Geschlechterverhältnis durchqueren und mit bestimmen, zu verbinden: Das La-DIYfest Berlin lädt beispielsweise explizit »grrrlz, ladys, postladies, feminists trans* inters and queers of every colour!« ein. Auch in der am Anfang bereits erwähnten Diskussion um »The Future of Feminism« bildeten postkoloniale Kritiken am westlichen, weißen Feminismus ein zentrales Thema. Der Sammelband *Queer- Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse* (Groß/Winker 2007) vereint Beiträge, die aus einer queer-feministischen Perspektive Reproduktionsarbeit und Ausprägungen des Neoliberalismus kritisieren. Dies sind nur vereinzelte Beispiele dafür, dass Queer-Feminismus intersektional, d.h. unter Berücksichtigung unterschiedlicher Differenzkategorien, gedacht werden muss. Und diese Fragen nehmen auch die Ladyfeste (wenngleich in sehr unterschiedlicher Art und Weise) auf.

Ladyfeste als selbstorganisierte queer-feministische Praxen sind – wie ich anhand des Lady-Begriffs gezeigt habe – prozesshafte Strukturen, die sich weiterentwickeln und damit ein Potenzial für gesellschaftliche Veränderungen bieten. Die Akteur_innen verstehen sich selbst mehr oder weniger explizit als autonom, sind meist nicht an Institutionen gebunden und nutzen deren Finanzierungsmöglichkeiten allenfalls strategisch. Es überwiegt der Anspruch nicht-kommerziell zu arbeiten, um unabhängig und selbstorganisiert zu bleiben. Damit stehen sie einerseits in einer Tradition von autonomen Frauenbewegungsprojekten, andererseits ergibt sich daraus eine Spannung zu heute etablierten, institutionellen Organisationsformen in feministischen und auch queer-feministischen Kontexten. Hinzu kommen die Anforderungen, die aus intersektionalen Arbeitsweisen entstehen können. In diesem besonderen Spannungsfeld liegen auch die gegenwärtigen Herausforderungen eines feministischen oder auch queer-feministischen Projekts, nicht aber im feuilletonistischen »Neuen Feminismus«. ¹⁶

Literaturverzeichnis

- Baldauf, Anette/Weingartner, Katharina (Hrsg.) (1998): *Lips, tits, hits, power ? Popkultur und Feminismus*. Wien.
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.
- Butler, Judith (1993): Ort der politischen Neuverhandlung. In: *Frankfurter Rundschau* vom 27.7.1993, S.10
- Butler, Judith (1998): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin.
- Calmbach, Marc (2007): *More than music. Einblicke in die Jugendkultur Hardcore*. Bielefeld.
- Dorn, Thea (2006): *Die neue F-Klasse: wie die Zukunft von Frauen gemacht wird*. München/Zürich.
- Eckart, Christel (2007): Feminismus als Streitkultur. In: *Feministische Studien*, Jg. 25, H. 1, S. 95–97.
- Eismann, Sonja (Hrsg.) (2007): *Hot topic. Popfeminismus heute*. Mainz.
- Engel, Antke (2002): *Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation*. Frankfurt a.M.

¹⁶ Ich bedanke mich bei der Redaktion der »feministischen studien« für ihre Anmerkungen und Sabine Flick für die spannenden Diskussionen zu diesem Text.

- Erharter, Christiane/Zobl, Elke (2006): Mehr als die Summe der einzelnen Teile. Über Feministische Fanzines, Musiknetzwerke und Ladyfeste. In: Reitsamer, Rosa/Weinzierl, Rupert (Hrsg.): *Female consequences. Feminismus, Antirassismus, Popmusik*. Wien, S. 17–30.
- Garrison, Ednie Kaeh (2000): U.S. Feminism-Grrrl Style! Youth (Sub)Cultures and the Technologies of the Third Wave. In: *Feminist Studies*, Jg. 26, H. 1, S. 141–170.
- Groß, Melanie (2006a): »All genders welcome« – Ladyfeste im Netz. In: Tillmann, Angela/Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): *Abenteuer Cyberspace. Jugendliche in virtuellen Welten*. Frankfurt am Main, S. 77–88.
- Groß, Melanie (2006b): Das Internet als Plattform politischer Interventionen: Ladyfeste im Netz. In: *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 7, S. Beitrag 4. Online verfügbar unter http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B_2006_Gross.pdf, vom 5. 5. 2006.
- Groß, Melanie/Winker, Gabriele (Hrsg.) (2007): *Queer- | Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse*. Münster.
- Groß, Melanie (2008): *Geschlecht und Widerstand. post.../queer... / linksradikal...* Königstein im Taunus.
- Gržinić, Marina/Reitsamer, Rosa (Hrsg.) (2008): *New Feminism. Worlds of Feminism, Queer and Networking Conditions*. Wien.
- Haaf, Meredith/Klingner, Susanne/Streidl, Barbara (2008): *Wir Alphamädchen. Warum Feminismus das Leben schöner macht*. Hamburg.
- Hark, Sabine/Kerner, Ina (2007): Der neue Spartenfeminismus. In: *Feministische Studien*, Jg. 25, H. 1, S. 92–95.
- Herrmann, Steffen Kitty (2007): Performing the Gap: Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. In: AG Gender Killer (Hrsg.): *Das gute Leben. Linke Perspektiven auf einen besseren Alltag*. Münster, S. 195–203.
- Jagose, Annamarie (2001): *Queer theory. Eine Einführung*. Berlin.
- Juno, Andrea/Borchardt, Kirsten (Hrsg.) (1997): *Angry women. Die weibliche Seite der Avantgarde*. St. Andrä-Wördern.
- Klapeer, Christine M. (2007): *Queer contexts. Entstehung und Rezeption von queer theory in den USA und Österreich*. Innsbruck.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2003): Aporie als Grundlage: Zum Produktionscharakter der feministischen Diskurskonstellation. In: dies./Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Achsen der Differenz*. Münster.
- Monem, Nadine Käthe (Hrsg.) (2007): *riot grrrl. revolution girl style now!* London.
- Schmidt, Christian (2004): Fanzines – Do It Yourself! In: Schmidt, Christian/Scholl, Dominik (Hrsg.): *Fanzines – Do It Yourself! Die Broschüre zur Ausstellung*. Berlin, S. 3–14.

Internetquellen

- <http://plone.ladyfestwien.org> [3.3.2008]
www.ladyfestmuenchen.org [3.3.2008]
www.ladyfest.net [3.3.2008]
www.ladyfest.org [3.3.2008]
www.letigreworld.com [1.7.2008]
www.myspace.com/ladyfestberlin [1.7.2008]
www.myspace.com/ladyfesteurope [3.3.2008]